

## August 1933: Die Feuertaufe

Das Poltern im Hausflur nahm ich instinktiv wahr, erst das Hämmern an meiner Tür weckte mich. Aber da war es schon zu spät. Meine Tür war immer offen und so fielen gleich mehrere SA-Leute mit der weißen Armbinde »Hilfspolizist« mit Gummiknütteln über mich her. Man riss mir die Decke herunter. Ich schlief völlig nackt, da sich junge Arbeiter damals kein Nachtzeug leisten konnten. Ich versuchte mich vor den Schlägen zu schützen und landete zum Schluss zusammengekrümmt unter dem Bett. Rose, einer der SA-Männer, zog das Bettgestell von der Wand weg und nun ging es mit SA-Stiefeln und den von SPD-Minister Severing eingeführten Gummiknütteln auf mich los, bis ich von Blut überströmt liegen blieb.

»Sag schon: Bist du hier der Leiter des KJVD?«

Ich war gar nicht in der Lage, irgendetwas zu sagen.

»Anziehen!«

Man warf mir Hose und Jacke zu, die Schuhe durfte ich mir suchen. Durch den Lärm wach geworden, eilte meine Vermieterin herbei. Sie gab mir ein Handtuch und eine Schüssel Wasser, damit ich mir das Blut abwischen konnte. Die Uniformierten ließen sie gewähren. Zwei Polizeibeamte und ein SA-Mann betraten nun das hintere Zimmer, in dem »der Hesse«, ein Bauernsohn aus Ostwestfalen, schlief. Er musste sich ausweisen und trotzdem wurden auch seine wenigen Klamotten durchwühlt. Nichts.

Zwei SA-Hilfspolizisten schleppten mich nun, jeder einen Arm festhaltend, die Treppe hinunter auf die Stockumer. Diese Straße war schon damals die wichtigste Querverbindung zwischen den

südlichen Vororten Dortmunds. Deshalb hatten sich dort trotz der frühen Morgenstunde schon etwa 70 Personen angesammelt. Die meisten von ihnen waren Arbeiter, wohl auf dem Weg zur Schicht. In respektvollem Abstand umstanden sie zwei wartende Personenwagen. In den letzten wurde ich hineingestoßen. Ein Sechssitzer. Hinten im Fond sah ich meinen Genossen Gustav Lobitz, von zwei weiteren SA-Leuten flankiert. Vor mir saßen der Einsatzleiter und der Fahrer, ebenfalls ein Polizeibeamter.

Bevor der Wagen abfuhr, schob sich ein Radfahrer dicht an das rechte Fenster heran. »Rotznase, hau ab!«, schrie der Einsatzleiter.

Ich schaute hinaus und erkannte durch meine verklebten Augenslider Helmut, meinen 14-jährigen Bruder. Ich hörte noch, wie er in Wut und mit von Tränen erstickter Stimme rief: »Na wartet nur ...«

Der Wagen ruckte an, der Einsatzleiter drehte sich um: »Lobitz, das ist also euer Leiter?«

Gustav hauchte etwas, das auch ein »Ja« sein konnte. Ich fuhr unbeherrscht vom Sitz hoch, setzte mich aber sofort wieder, ohne etwas zu sagen. Der Einsatzleiter freute sich trotzdem: »Seht ihr, jetzt hätte er bald selbst gestanden.«

Blitzschnell überlegte ich: Wollte Gustav wirklich etwas verraten? Nein, nicht er. Er war ebenso überrascht und geschlagen worden, hatte irgendwie ja gesagt. Ja, natürlich, nur so konnte es sein.

Ich atmete erleichtert auf und rief mir diese Worte ins Gedächtnis: »Vor der bürgerlichen Polizei und vor dem bürgerlichen Gericht macht ein Jungkommunist keine Aussagen. Er darf dem Klassenfeind nichts über seine Organisationen mitteilen, auch nicht über seine eigene politische Tätigkeit.«

Das stand im Mitgliedsbuch hinten auf der letzten Seite. Aber dieses Dokument würden sie so schnell nicht finden. Ich hatte es für den Monat Mai 1933 mit einer weißen Abschlussmarke versehen und in eine leere Bierflasche gesteckt. Die lag nun vergraben im Garten unseres Nachbarn Burgemeister. Aber jedes Wort von den Pflichten eines Jungkommunisten vor Polizei und Gericht kannte

ich auswendig. Also: keine Aussagen! Erst den Rechtsanwalt der Partei sprechen und dann überlegen, was zu machen ist.

Ach, verdammt! Welcher Rechtsanwalt der Partei wird denn noch überhaupt von den Nazis zugelassen? Unser Rechtsanwalt in Dortmund sitzt doch auch! Eine völlig neue Situation.

Wirklich neu? Was im Mitgliedsbuch steht, gilt weiter, auch ohne Rechtsanwalt. Machte ich keine Aussage, konnte man mir nichts. Alles, was man mir direkt entgegenhielt, konnte ich nicht leugnen. Aber schon bei der Hausdurchsuchung vor ein paar Tagen hatte man nichts Verräterisches gefunden. Nur ein paar Schriften der Deutschen Arbeitsfront ohne Anmerkungen und einige Hefte des russischen Fortsetzungsromans »Schwarze Natascha«.

Vor Pfingsten musste man mich deshalb nach zwei Tagen wieder freilassen. Die zum Antikriegstag verteilten Zettel, mit einem Handdruckkasten erstellt, hatten den Nazis wohl noch keine deutlichen Hinweise auf die Organisatoren geliefert. Ich hatte geleugnet, das Flugblatt verteilt zu haben, und das hatte für den Moment gereicht. Aber jetzt war die Falle wohl zugeschnappt.